

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 8 (1924)
Heft: 3-4

Nachruf: Jakob Bosshart †
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder!

Herzlichen Dank denen, die ihren Jahresbeitrag eingestellt, und nochmals denen, die etwas beigelegt haben. Der Betrag der freiwilligen Beiträge ist zwar etwas kleiner als letztes Jahr, und fast möchten wir, dem Rute eines Mitglieders folgend, jeweilen im Sommer nochmals einen Schein für freiwillige Beiträge beilegen, weil es gewiß vielen unserer Mitglieder schwer fällt, gleichzeitig mit dem ziemlich hohen Pflichtbeitrag einen freiwilligen zu leisten. Aber ein solcher Schein müßte „von der Post wegen“ als „fremde Drucksache“ frankiert werden (nur für den Pflichtbeitrag sind sie gebührenfrei), verursachte also ordentliche Kosten, und dazu erschiene uns das Verfahren etwas aufdringlich. Wir wollen also nur andeuten, daß wir jederzeit freiwillige Beiträge in Empfang nehmen (Postkarte III 390) und vertrösten uns im übrigen auf das nächste Jahr. Wenn unsere Mitglieder dann sehen, um wieviele hundert Franken wir zurückgekommen sind, wie viel wir aber auch geleistet haben, so werden sie einiges nachholen. Die Rundschau erscheint nämlich dies Jahr fast doppelt so stark als üblich und bringt erst noch eine Beilage (die allerdings das Erscheinen bis Mitte Mai verzögert), und ihre beiden Hauptarbeiten kommen gleichzeitig als „Volksbücher“ heraus, auch die Schweizernummer der „Zeitschrift“ dürfte zustande kommen. — Wer noch nicht bezahlt hat, möge es so bald als möglich tun.

Einen Archivkasten, wie wir ihn in der letzten Nummer vorigen Jahres gewünscht, haben wir noch nicht erhalten.

Der Ausschuß.

Jakob Boßhart. †

Unsere letzte Nummer war eben gedruckt, als aus Clavadel die Nachricht vom Tode Jakob Boßharts eintraf. Paul Suters Vortrag, der nächstens in der Rundschau und als Volksbuch erscheinen wird, sollte dem Dichter als Zeichen der Anerkennung eine kleine Freude bereiten und wird jetzt zu unserm bescheidenen Denkmal. Es gilt dem ganzen Dichter. Für heute wollen wir bloß am Beispiel einer Novelle Boßharts Sprache etwas betrachten. Wir nehmen die Geschichte „Im Altinkel“ (aus der Sammlung „Neben der Heerstraße“, auch im Heimkalender 1923 erschienen), die Geschichte vom alten Bauern in der kleinen Häusergruppe, dem die wachsende Großstadt eine Strafe durch sein Heimwesen bauen will, das schon seit Jahrhunderten der Familie gehört; sein Widerstand führt ihn schließlich zum Verbrechen.

Nicht daß die Stileigentümlichkeiten dem ersten Blicke auffielen, aber bei aufmerksamem Lesen entdeckt man doch manche Stelle, die nur ein Künstler geprägt haben kann. Blicken wir nicht in des alten Winklers Seele hinein beim ersten Mal, wo von ihm die Rede ist, wenn es heißt: „Das Tentürchen drehte sich mühsam in seinen Angeln; ein Mann schob sich in die Deffnung“. Wie lebhaft können wir uns seinen Vetter vorstellen, der „einen Fluch zwischen den Zähnen breit drückt“. Vom Altwinkler, der vor die Vormundschaftsbehörde geladen ist, heißt es wieder: „Nachdem er im Wartzimmer eine Bank heißgesessen hatte, wurde er in ein Bureau gerufen und von einem der Herren . . . gewichtig auf einen Stuhl verwiesen“ — die Unruhe des einen und die Amtswürde des andern! Wie anschaulich heißt es von der unvollendeten Straße: „Zementröhren schleppten ihre Bäuche durch einen aufgerissenen Graben“. Wie fein der Spott, wenn es vom Erbschleicher heißt, er habe sich als Vormund aus der Enteignungsumme bezahlt gemacht, „die nun auf einer Bank lag und in durchaus einwandfreier Weise allmählich in seine Taschen bröckelte“. Sprachlich kühn und doch einleuchtend ist „der freche schwarze Schnurrbart“ des Zwangsmieters. Der Greis schluchzt über den „Fladen Schmach“, den man ihm angeworfen.

Mit dem besondern Stoff hängen dann die mundartlichen Ausdrücke zusammen, an denen das Merkwürdige aber nicht eigentlich ihre Mundartlichkeit, sondern ihre Altertümlichkeit ist (die Geschichte spielt von 1914—18). Wingert und Bungert verstehen heute schon viele Deutschschweizer nicht mehr, aber Boßhart benutzt ausdrücklich auch die Sprache, um seine Altwinkler zu kennzeichnen als altmodische Leute, die man aber doch achtete, wie man gotische Truhen und Wandschränke in Ehren halte: „Man kannte sie schon an der Sprache; sie brauchten noch Wörter, die das aus der Stadt brodelnde, unruhig wechselnde Leben ringsum schon längst hinweggespült hatte. Die Wörter Erm, Wingert, Bünt brauchte in der Gegend niemand mehr als die Altwinkler; rühmte Hans Ulrich von einem Baum, er sei fruchtig, so wußten seine Nachbarn nicht, meinte er gesund oder frant, und sprach Klephe (die Schwester) von ihrer Almäli, so erriet man mühsam, daß sie den Küchenschrank im Sinne hatte“. [Erm = Hausflur, Hausgang, ein uraltes Wort, das auch im Dänischen und Isländischen vorkommt, bei Jakob Stu (1877 †) noch häufig gebraucht. Almäli (oder Almare o. ä.) von lat. armarium = franz. armoire. Fruchtig (mittelhochdeutsch vrüetig neben einfacherem vrout) heißt, zunächst

vom Menschen gebraucht: munter, frisch (die Arbeit mache den Leib fruchtig, sagte Zwingli), dann auch hurtig, flink; es wurde dann auch auf Pflanzen (Wiesen, Saatfelder, Bäume) übertragen im Sinne von frisch, fruchtbar, sogar auf reichlich fließende Brunnen.] Winkler erklärt die Lebensmittelknappheit damit, daß man „das frömmste Land“ wüst liegen lasse; „fromm“ hatte früher nicht bloß religiöse Bedeutung, sondern hieß tüchtig, leistungsfähig; diese Bedeutung hat sich erhalten in der hauptwörtlichen Verbindung „zu Nutz und Frommen“ und im Zeitwort „es frommt“; sie wurde freilich meistens auf Personen bezogen, aber auch etwa übertragen auf Sachen. Auch „brethhaft“, wie Winkler seine Schwester nennt, mutet uns heute altägyptisch an.

Berwandt mit der altägyptischen Färbung der Sprache dieser unserer auch sonst „rückständigen“ Zeitgenossen ist der biblische, insbesondere alttestamentliche Klang ihrer Rede. Winkler will sich „nicht unter den Spruch stellen“ (des Gerichtes), „eher verdirre mir die Hand“.

Den Staatsanwalt läßt Boßhart im richtigen Advo-
katenstil sprechen: Winkler habe sich fortwährend in seiner Rechtsphäre bedroht und verletzt gefühlt und in einer andern Zeit, in einer andern Welt, quasi auf dem Monde gelebt; aus dem asozialen Altwinkler sei ein antisozialer geworden. Er verlangt die Unschädlichmachung eines solchen Subjekts. Wer dem raschen Tempo, in dem sich heutzutage das Rechtsempfinden wandle, nicht zu folgen vermöge, könne, wie in casu, zu einer Gefahr für seine Umgebung werden. Er schließt mit einem eindringlichen «caveant consules!» — hoffentlich haben das alle Richter verstanden. Sicher ist das zwar nicht, aber es ließ es doch keiner merken. — An einer Stelle nennt Boßhart das Trottoir Gehweg — merkwürdig, daß dieser einfache Ausdruck (der Gegensatz zu Fahrweg) zwischen dem Fremdwort und dem unglücklichen „Bürgersteig“ nicht auffommen will.

Dritte Rundfrage.

Ein Mitglied, dem die Erhaltung unverfälschter Mundart am Herzen liegt, hat einen auffallenden Wandel in den schweizerdeutschen Benennungen für Butter und Pois verts beobachtet und wünscht zu wissen, wie es sich in den verschiedenen Gegenden damit verhält. Wenn sich viele Mitglieder daran beteiligen, ist von dieser Rundfrage wertvolle wortgeographische und wortgeschichtliche Erkenntnis zu erwarten, und darum bitte ich um recht zahlreiche Antworten auf die folgenden Fragen:

1. Wie heißt an Ihrem Ort die frische Butter
a) bei den Alten; b) bei den Jungen?
2. Wie heißt die ausgelassene Butter
a) bei den Alten; b) bei den Jungen?
3. Wie heißen die Pois verts
a) bei den Alten; b) bei den Jungen?

Paul Dettli, Eichenstraße 9, St. Gallen.

Von Haupt- und Zeitwörtern.

In der luzernischen Zeitung „Vaterland“ fand sich am 30. Februar 1923 (Nr. 181, Blatt 2) ein Bericht über das Musikfest in Zug, und darin wieder folgendes Lob des damals aufgeföhrten Festspiels:

Daß er ein Mann der guten sprachlichen Prägung ist, beweist mir der Dichter gleich eingangs, wenn er die Schöpfer des Werkes vorstellt. Es heißt da: „Die Musik schrieb J. Sabotka. Das Spiel leitet als Oberregisseur S. Rogorisch, Zürich. Die Kostümierung be-

sorgte die Firma Schmid-Zwimpfer, Luzern. Die Bühnenausstattung schuf A. Iller, Zürich. Die Sprechchöre übte Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub ein.“ Uebliches Gegenbeispiel: „Dichter: Theodor Hafner, Kostüme: Schmid.“

Der letzte Satz zeigt uns, was der Zeitungsmann — er zeichnet Dr. P. H. — mit seinem Lob der sprachlichen Prägung meint. Es fällt ihm angenehm auf, daß der gelobte Festspielverfasser (oder Veranstalter) jene Hauptwörterkrankheit zu vermeiden trachtet, die allen Freunden eines lebendigen Deutsch so anstößig ist. Er hat recht; auch bei so unwichtigen Angaben wie denen eines Festprogrammes wirkt es erfrischend und erwärmend, wenn statt einer Reihe von Hauptwörtern: Dichtung von . . . Zeichnung von . . . Regie . . . eine Art Bericht zu lesen ist. Wir sollten viel öfter an dergleichen denken und von unseren Einladungskarten, Verzeichnissen oder Übersichten, wo es irgendwie angeht, trockene Aufzählungen fern halten.

Eins aber ist dem Berichterstatter des „Vaterlandes“ entgangen, nämlich die unrichtige Umnutzung des Imperfektes in dem von ihm gelobten Satze. Da es ein überall vorkommender Fehler ist, so sei hier einmal davon die Rede. Man kann täglich auf der Innenseite von Umschlägen oder Titelblättern Angaben lesen wie diese: „Den Druck besorgte . . .“ „Die Umschlagszeichnung besorgte . . .“ Das ist sprachwidrig. Jemand von uns sagt sein Sprachgefühl, daß es hier heißen muß: „Den Druck hat . . . besorgt“; dementsprechend: „Die Musik hat J. Sabotka geschrieben (oder: die Musik ist von J. Sabotka), die Sprechchöre hat Theodor Hafner, die Gavotte Johann Staub eingeübt“. Das Imperfekt kann nicht zur einfachen Feststellung einer vergangenen Tatsache gebraucht werden, sondern nur zur Erzählung. Falsch sind z. B. Sätze, wie sie öfters etwa im „Tagblatt der Stadt Zürich“ zu lesen sind:

Deutschland. Der Chemiker Prof. Dr. Mondschein starb an den Folgen der Grippe.“

So schreibt man, wenn man mitteilen will, daß der (bereits bekannte) Tod des großen Mannes durch die Grippe verschuldet worden sei; will man seinen Tod ankündigen, so muß es heißen:

Deutschland. Der Chemiker Prof. Dr. Mondschein ist an der Grippe gestorben.

Ähnlich bringen Zeitschriften wie die „Woche“, die „Illustrierte Zeitung“ oft Bildnisse etwa mit der Unterschrift:

Geheimer Rat Hans Füllfeder.

Feierte seinen siebzigsten Geburtstag.

Es muß heißen: „Hat . . . gefeiert“

Anders würde die Sache, wenn eine Zeitangabe dabei stünde. Dann dürfte es heißen:

Deutschland. Gestern starb an der Grippe der Chemiker Mondschein. Und (ohne trennenden Punkt!):

Geheimer Rat Hans Füllfeder

feierte vorige Woche seinen siebzigsten Geburtstag.

Weshalb das so ist? Weil unser Sprachgefühl es so will. Keiner von uns wird seinen Mitmenschen am Morgen mit den Worten wecken: „Steh' auf, die Sonne ging auf (oder: der Briefträger läutete)“; er wird entweder sagen: „die Sonne ist aufgegangen, der Briefträger hat geläutet“, oder allenfalls: „Steh' auf, die Sonne ging schon vor einiger Zeit auf, der Briefträger läutete schon vor fünf Minuten.“

Wenn des alten Wustmanns Vermutung richtig ist, daß der Unterschied zwischen den beiden Formen der Vergangenheit vornehmlich durch englischen Einfluß verursacht wird, dann ist jetzt der Augenblick da, auf die Angelegenheit zu merken, denn heute ist Englisch Trumpf. Ed. Bl.